

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 29 (1947)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 20.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 11.50, halbjährlich Fr. 6.90. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzelnummern kosten 20 Rappen. Erschließung auch in sämtlichen Bahnhofs-Kiosken. Abonnements-Eingehungen auf Postchek. Konto VIII 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Annahme: August Fisse u. Co., Stadlerstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75. Postchek-Konto VIII 12483
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Telefon 222 52. Postchek-Konto VIII 66

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Infektionspreis: Die durchschnittliche Mietegebühr oder auch deren Stamm 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Bekanntheit: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Schiffsgebühr 60 Rp. / keine Vertriebsmöglichkeit für Adressänderungen bei der letzten - Infektionspreis Montag abend

Frauen als Herrscherinnen?

Lange Jahrhunderte der Geschichte haben diese Frage, die immer wieder und mit dem Unterton miträuschend gestellt wurde, längst beantwortet. Groß ist die Zahl der Frauen, die sich als ausgezeichnete Herrscherinnen bewiesen haben. Immer lassen besondere Umstände Frauen zur Macht gelangen, sei es das Fehlen männlicher Nachfolge, sei es das Vergehen der Regierenden. Da gilt es erst viele Gefahren zu bestehen, Unstetigkeit, ja Verfolgung und Gefangenschaft bis ihnen ein endlicher Umsturz der Verhältnisse den Weg ebnet. In dieser Erprobung erstarben jene weiblichen Eigenschaften der vorausschauenden Geduld, des klugen Sich-Anpassens, oft benötigt unter dem Zwang der Umstände sich in berechnend verstellende Schaulust zu wandeln. Da ihnen oftmals nichts die Macht zusichert, ihnen alles entgegensteht, müssen ihre Fähigkeiten ja besonders und dem tiefsten Bedürfnis der Zeit entsprechende sein. So zeigt das Emporkommen einiger der Größten unter ihnen viel ähnliche Züge.

Wieviele Namen des Altertums, der frühchristlichen Zeit, des Mittelalters, wo vor allem in Südfrankreich eine Art Quasiokratie den Frauen die Gebühre zufließt, wo ein Kleiner de Poitou, Gattin Ludwigs VII., von Frankreich, dem Heinrich II. von England, hervorbricht. Selbständig vermollet sie für Herzogin Aquitanien. Im 1400 hat die dänische Königin, die schwarze Margret, in ihren Händen die Herrschaft über die Länder Skandinavien. Einige Jahrzehnte später mollet auch der ostpreussische Herzogin Margarete, die Sorgenhaft, Weisheit, Säuligkeit, deren Leben, nachdem es Unheil und Unglück erfahren, im tragischen Verzicht verblüht. Frauen stehen am Beginn eines Weltreiches und ihr Wert ist es, wenn das Land zu einem weltumspannend beherrschenden wird. Gewaltlos leitet Johanna, beinahe aus dem Nichts Spaniens neu erschaffen, unermüdetlich in fanatischer Begeisterung, doch in ihrem Glauben an jenseitige Ordnungen nicht sich verhängnisvolles Mißgeschick.

Nicht weniger groß ist Elisabeths Leistung, schimmernd glühend, zäh und verschlossen wird sie nicht ruhen, bis England an erster Stelle steht, jener, die einst Spanien innehatte.

Um viele schafft die Macht eine Sphäre der Verehrung, sie ruhe allein oder an der Seite eines Gatten ausüben. Es lebt in ihnen auch die schmerzliche Erfahrung, wie sie dem Herrschenden die erprobende Begegnung mit der Unberechenbarkeit menschlichen Wesens nicht erspart. Oft wachst die Sorge um Land und Volk aus persönlichen Verzicht, aus leidvoller Einsamkeit der Frau, wird zum hohen, alle Kleinen und schüchternen Wünsche weit zurücklassenden Erfüllung. Denn allen Frauen, welche als Herrscherinnen bedeutend waren, ist dasselbe zu eigen: Volk und Land ist ihnen ein Lebensding, darin ihr Wert, ihre Liebe stützt, dem ihre Sorge, ihre Arbeit gilt. Deshalb erlebt die Frau

ihr Herrschertum nie als etwas Abstraktes, stets bleibt sie dem Land lebendig verbunden, das ein Teil ihrer selbst geworden, ihr Herz, ihre Sinne erfüllt. So erwartet ein Volk von der Regierung einer Frau eine Zeit des Wohlbefindens, des Friedens, der Sicherung des Bestehenden. Weniger gelobend von der Macht sind Frauen, weniger ihr verfallen, weil sie in diesem Zusammenhang verlieren. Oft wissen sie sich und ihr Land im Schicksal auch besser zu bewahren. Selten werden sie, nur um eitel Machtgelüste willen Kriege entfesseln. Sind sie jedoch gezwungen, sich zu verteidigen, so zeigt die Geschichte, daß Frauen, die jedes Todesurteil durch langes Zaudern zu verhindern suchen, der äußersten, ja grausamen Entschlußkraft fähig sind, ihre männliche Umgebung weit übersteifen. Welch eine Anzahl kluger und tapferer Frauen weiß die Renaissance vorzuweisen. Bianca Maria Sforza, nicht minder groß und berüchtigt an der Seite ihres großen und berühmten Gatten, sie, die in dessen Abwesenheit die Regierungsgeschäfte übernimmt, die Verteidigung ihrer Herrschaft leitet, die Seele der lombardischen Politik.

Ihre Enkelin, Catarina Sforza schafft, nachdem sie eines ausgeprägten, verdrögerlich-anmaßigen Gatten ledig, aus dem Kleinen Forti, einen mächtigsten Staat. In vielen kleinen Fürstentümern Italiens wählten Frauen, die auch einer größeren Aufgabe jederzeit gewachsen sind.

Doch es gibt auch andere Herrscherinnen, hemmungslos willkürliche wie Johanna I. von Neapel,

dunkle Erscheinungen, wie jene englische Maria mit dem Beinamen „die Blutige“, in denen sich weibliches Element ins Negative lehrt, als törichte Intrigierlust, planloses Handeln, heimtückische Grausamkeit. Indessen beweisen sie nichts gegen die Frau als Herrscherin, sie stehen, die wenigen, neben vielen unfähigen, der großen Aufgabe nicht gewachsener Männer. Denn diese Aufgabe gilt es ja vor allem als Mensch zu erfüllen, als ein der Menschheit dienend, mit den besten Gaben seines viel versiehenden Geschlechts.

Weibliches Herrschertum erwächst nochmals im 18. Jahrhundert zur vollen Größe. Maria Theresia, strebend in mütterlicher Wärme, Katharina II., in einem eben noch barbarisch mährischen Land alle Eigenschaften der Herrscherin steigend, alle Grenzen weiblichen Wesens weitend, scheinbar sich ausschließlich gelassen in sich vereinen. Mit den bürgerlich werdenden Jahrhunderten erhält das Bild der regierenden, der königlichen Frau immer mehr hausmütterliche Züge. Wieder steht in einer großen, mehr weiblichen als heroischen Epoche Englands eine Frau an der Spitze, zäh den Besitz mehrerer Länder Victoria über ein gefestigtes und mächtiges Land.

Doch das Maß des Menschlichen ist klein geworden und das Gefüge gegebener Ordnungen hat sich verändert, damit auch das Bild der herrschenden Frau verfeinert. Vielleicht entsteht aus einer am Mißbrauch der Macht gezeigten Zeit ein neues Bild, denn wieder ist die Frage nach der Frau als Herrscherin gestellt. Ob in dieser, ob in anderer, neuzeitlicher, der Zeit entsprechender Form, die von der Geschichte vielfach beigeugten Fähigkeiten der Frau wollen sich erweisen.

Die Kunst des Wartens

Bessers hatten sich weit draussen am Stadtrand ein neues Haus gebaut, und waren mit ihren beiden heizigen Kindern dort hinausgezogen. Zu dem hübschen Hause gehörte ein schönes großes Stück Land, das der Vater von einem Gärtner mit allerlei Obstbäumen und Beerensträuchern und auch mit Spalierobst und Weintraubenträumen hatte bepflanzen lassen. Gleich am ersten Tag ging der Vater mit seinen Kindern in den Garten, und erklärte ihnen, wie der liebe Herrgott nun alles wachsen und gedeihen lassen würde, daß die Sonne kommen würde und alles mit ihrer wunderbaren Wärme befeuchten, und dann der Regen die Erde befeuchtet, damit alles größer werde, und dann im Herbst könne man die Früchte ernten. Sein besonderer Stolz waren die Weintrauben, die sich am Hause entlangzogen, und er erklärte ihnen, wenn dann Ende September die Trauben reif und sich dunkel, „dann werden sie euch aber gut munden“, Herbst, was bis zum Herbst sollten sie auf diese Weintrauben warten, und sie zählten mit ihren kleinen Fingern ab, wie lange das noch sei, und dachten bei sich, das ist ja eine Unmöglichkeit! Mit Wohlgefallen schauten sie nun Tag für Tag, wie diese grünlichen weissen Beeren immer größer wurden, und eines Spätnachmittages

konnten das Brennel und der Fritz der Versuchung nicht widerstehen, und sie verschmausten alle Beeren, die sie nur mit ihren Händen greifen konnten. Da die Fritz aber noch vollkommen unreif waren so lagen sie am Abend in ihren Betten und warteten bitterlich über das Bauchgrimmen, das sie nun zu ertragen hatten.

Breni und Fritz wußten nichts davon, daß Wartenformen gelernt sein will, und eine große Kunst ist. Aber es frist nicht nur Kinder, sondern ebenso oft leider erwachsene Menschenkinder, die angeblich nicht warten wollen und glauben, auch nicht warten zu können. Wer mir nun aber nicht behaupten will, das Warten mache ungeduldig, es zermürbe, es mache die Menschen sogar noch krank, der beweist nur, daß er vollkommen verkehrt wartet. Nicht das Warten, sondern die Warterei ist es, die den Menschen reizbar und müde machen kann. Warterei aber ist das trasse Gegenteil vom richtigen, Gott wohlgefälligen Warten. Es gibt wohl kaum einen Menschen, der nicht die verkampfte Warterei im Wartezimmer eines Arztes erlebt hat. Da hört man seufzen, aufstöhnen, nervös blättern die einen in den ausliegenden Journalen, wieder andere heißen an den Fingernägeln oder spielen unruhig mit

ihren Fingern oder zupfen an ihren Haaren herum, andere wippen wie der „Jappelphilipp“ im Straußpeter auf dem Stuhle hin und her, wieder andere lassen beständig unruhige Blicke auf jede sich öffnende Tür, andere springen auf und begimmen auf dem Gang auf und ab zu rennen, andere flüstern nur im Wartezimmer kurzum die Stimmung ist allgemal gedrückt, und statt daß man im Arzt den Menschenfreund und Helfer erblickt, begegnet man ihm mit einer gewissen anglistischen Voreingenommenheit. Die Atmosphäre der Warterei wird aber bestimmt von der Güte des Wartezimmers noch von der Nützlichkeit des Arztes, sondern einzig und allein von dem wartenden Patienten, dessen Ungeduld es nicht erträgt, daß der Arzt sich nicht sofort seiner annimmt.

Wenn man mit erfolgreichen Menschen spricht, wird man immer wieder feststellen, daß neben der Nützlichkeit und Einsatzbereitschaft das Wartenformen steht. Ich denke nur an das große und wegweisende Schöpfen des Tuberkuloseforschers Robert Koch. In unermüdlicher Arbeit prüfte in jähem, stillen Warten Koch Jahr um Jahr Präparate für Präparate, bis es ihm endlich gelang, die winzigen Stäbchen, die Tuberkelbazillen, sichtbar zu machen. Eine Entdeckung, die nicht nur für die Diagnose und Behandlung der Tuberkulose von ungeheurer Tragweite geworden ist, sondern in der gesamten Medizin revolutionierend gewirkt hat. Gätte Robert Koch nun nicht verstanden, zu warten, so hätte sich die ganze Würde seiner jahrelangen Forschung nicht stummvollendenden können. Er wäre vielleicht ein Schrittmacher, nie aber der geniale Forscher gewesen, der ein Neuland entdeckte, das dem gesamten medizinischen Denken eine andere Richtung gab.

Warten können, das bedeutet also nicht, tatenlos die Hände in den Schoß zu legen und darauf warten zu wollen, daß plötzlich etwas Großes vom Himmel auf einen herunterfällt, und man mit einem Schloge etwa reich oder glücklich wird. Diese passive Art ist ganz einfach leischer Schlenker und hat mit dem Warten und Wartenformen des gesunden und starken Menschen nicht das allermeiste zu tun.

Einer der Grundzüge, die das Kleintier schon unbeding in der Kinderbeziehung lernen sollte, ist eben das richtige, geduldige und daher lebensauffrischende Warten. Ebdar nicht andauernd, „ich, ich und nochmals ich“ rufen, sondern es muß schon als Säugling lernen, seine Ungeduld zu meistern, später dann muß man dem Kleinen das Still-Eiben beibringen, es muß unbeding frühzeitig lernen zu warten, bis bei Tisch die Schüssel mit der leckeren Nachspeise endlich bei ihm angelangt ist, und es muß warten und nochmals warten, bis es größer, verständiger und selbständiger geworden ist.

Nun ist es aber leider im täglichen Leben oftmals so, daß das in der Kindheit Erlernte allzu schnell vergehen wird. Der Erwachsene nimmt es als ein Sonderprivileg für sich an, daß er ungeduldig sein darf. Er kann selbstredend nirgends warten, kommt er in einen Laden, will er mit Vorrang bedient werden, kommt er zum Arzt, so muß er natürlich zuerst darankommen, weil er überzeitigt ist, seine Krankheit sei die schwerste und gefährlichste. Selbst-

Wie fünf Mädchen im Brautwein jämmerlich umkommen

Eine merkwürdige Geschichte von Servatius Gottlieb

Zu Hause nahm es erst Hoffmannstropfen, dann noch, als es immer jünger wurde, als der Frost ihm die Glieder zusammenlag und ein Glühbrand ihm zum Kopf auszuflugen schien, eine tüchtige Dosis Armeitenwaffer. An der Nacht war, daß das Behrmaßende Stille rief in Nachbarhause. Es schlug Stille im Bett herum, und Stille schreie, der Teufel wolle es nehmen, man solle doch der tüchtigen Gottesmilch zu Hilfe kommen. Die Leute besahen sich, endlich wagten sich ihrer drei hin und fanden Stille im grauenvollen Zustande. Es war allerdings, als ob eine fremde Macht es packen wollte, als ob es gegen diese Ringe müsse mit allen seinen Kräften, und dieses Ringen ging so trampfhaft, gewaltig, daß es die Leute kaum zu halten vermochten. Dazu fließ es Träne aus, so gelend, daß sie durch Wut und Weinen gingen, und aus den Zähnen erriet man Gäh, daß es ein Kind, das man ihm entziehen wollte, zu verteidigen wolle, daß sich selbst gegen Tod wagt.

sinn heraus, in welchem es nötig zum Tier ward, alles unbekannt von sich gehen ließ, alles zersch, was ihm in die Hände kam. Beiden Kleider um, gegen alle Leute wütele, gegen jeden Rabenden alles schmäht, was es neben und unter sich fand.

Man mußte Stille anbinden, einperren und tat es auch, Man tat es, wie man es am Ende zum tun pflegt, auf eine schonungslos, unmenschenliche Weise. Man verdingelte es. Es wurde in eine Kammer eingeschlossen, spitternackt, die Fenster wurden herausgenommen, die Fenster mit Leinwand zugemauert, ob man sie erlösen oder verhungern läßt ganz oder halb, untersticht niemand. Man schloß sich um Stellen und Meinungen, aber getreue Berufserfüllung, ja die Erfüllung wahrer Menschenpflicht macht weniger große Haare. Man hat soviel mit seiner Person, ihrem Kredit und Vorzeil zu tun, daß man sich nicht mit armen, elenden Kreaturen besäßen mag. Da, wenn es vielleicht die, einer von einer andern politischen Partei mißhandelt einen Wahlsitzungen, so würde dem Armen vielleicht ein Geborgen, geflagt werden von Weiß oder Schwarz.

Stille's Kateri dauerte einige Zeit, dann wurde es stiller und weider, die glückliche Zeit seiner Liebe dämmerte in ihm auf, es sollte mit seinem Schatz und Schatzte mit ihm, dann verwarf es ihn und träumte sich

ein Kind; mit dem tänzelte es auf die rührendste Weise, fängte es, lang ihm Wiegelnieder, mehrte ihm die Flügel, zeigte es den Beuten, wie läß es schloß, wie ein lieblich Mienel es machte. Stroh hatte es sich zusammengewickelt, später beigte man ihm ein Kuderbügel, und mit diesem war es tagelang glücklich, glücklich als vielleicht in seinem Leben nie. Diese Tage waren erbarrende Liebesblide des himmlischen Vaters die er nun fast armen, vermahlosten Kind warf.

Dann tauchten aber in seinem Glück wieder auf die finstern, trüben Gestalten: -- Unglück, Gestalten, die es trennen wollten vom Geliebten oder Kind, verführerische Gestalten, und der Wahnsinn schloß auf zur Wut, und die Nacht der Mäerei bedte wieder das arme Kind.

Die Leute, bei welchen Stille war, waren nicht die schlimmsten Leute, aber nicht die verständigen. Sie verließen es mit dem Essen selten, aber wenn Stille rief wurde, so prügelte es der Mann guttogerweise ab, weil man ihm gelogt hatte, das sei gut dafür, also aus lauter Barmherzigkeit. War es wieder still und glücklich, so bat es sie wohl, daß sie es mit seinem Kinde an die Sonne ließen, und sie ließen es hinaus, anfangs behutlich und besorgt, dann aber immer losgelassener. Sie glaubten zu wissen im Voraus, wenn die Umstürzung eintrete, sie ließen es halbe Tage ohne Aufsicht kandelnd unter einem Baume mit seinem Kinde. Dann kamen aber auch Kinder zu ihm, die seines Spiels spotteten, das hübrige Kind verhöferten und es ihm nehmen wollten. Gewöhnlich bat es erst gar nicht, daß sie ihm aus der Sonne ließen, daß sie doch stille sein, nicht wecken möchten. Aber ein müller

Sinn, der so gerne Hunde neckt und Unglückliche quält, ein müller Sinn, gegen den in den Schulen und von den Eltern nicht genug gearbeitet, ja, der von Schulmeistern und Eltern nicht einmal erkannt wird, besonders bei den eigenen Kindern, der Sinn, der Tiere treibt, die unter ihnen Verbundenen zu töten und zu fressen, trieb auch diese Kinder, ihre Mederlein fortzujehen, bis Stille in den umstehenden Kindern die verpackten Gestalten zu erblicken glaubte, in Wut geriet und dann nur unter hürdbaren Mißhandlungen gebändig, nur nackt oder halbnaht in Gemühsam gebracht werden konnte, und dem laßen die Kinder zu.

Doch endlich erbarnten sie auch die müller Ruhe es quälten wollte, so hielten die andern ihn ab. Es wandelte noch und noch weiter um sein Haus herum und butete sein Kind, ging schein und still jeder Wege und stellte sich nur nie und da bei einer Frau, ihr sein Kind zu zeigen und zu preisen. Es adte sie Tag und Nacht nicht, daher es zuweilen spät oder gar nicht heimkam; bloß wenn ihm einfiel, das Kind bei durstig oder habe kalt, so ludte es sein Dohd.

So wanderte es auch einmal an einem hellen Winterstage selbst befebt mit seinem Kinde ins Freie und lang demselben immer vom Stett her, den wollten sie zusammenhagen gehen, der sei gar lieb und gut und groß und schön und sicher nicht weit da dänne.

So wanderte es bis spät herum und ludte dem Kinde seinen Kett, stand vor manchem Mannsbild still, lag forschend es an, schüttelte traurig den Kopf und gah meier. Endlich gegen Abend kehrte es in ein Haus ein, um sein Kind auf dem Ofen etwas zu erwärmen. Dort

Fraülein Dr. Feyler

An Besuche nach im Juni... In Besuche nach im Juni...

Frauen seid wachsam!

Stellungnahme des BSA zur Getränkesteuer... Wie das Genossenschaftliche Volksblatt...

Wachlos gegen die Getränkesteuer im Nationalrat... Der katholisch-konfessionäre Walliser Nationalrat...

Ein Norweger-Abend in Schaffhausen

Norwegen - Schaffhausen! Welcher Zauber... über diesen beiden Namen?

Hotel Augustinerhof... St. Peterstrasse 8 / ZÜRICH / Tel. 257722

Während in den hellen Nächten Norwegens... während in den hellen Nächten Norwegens...

Darum leiste der Reigen norwegischer... Darum leiste der Reigen norwegischer...

Der Krieg hat uns manche Ruh zum Knaben... Der Krieg hat uns manche Ruh zum Knaben...

Wohlgeht liegt auch etwas Gutes darin... Wohlgeht liegt auch etwas Gutes darin...

Es geht uns heute, die Welt ist anders... Es geht uns heute, die Welt ist anders...

Leben heißt lieben, für Herz und Seele... Leben heißt lieben, für Herz und Seele...

Was wird die Frucht eines solchen Abends... Was wird die Frucht eines solchen Abends...

Aus der Arbeit der Internat. Frauenliga für Frieden und Freiheit

Der Schweizerische Zweig der Internationalen... Der Schweizerische Zweig der Internationalen...

leinsamen konnten. Es waren aus Deutschland... leinsamen konnten. Es waren aus Deutschland...

Der große Wert der Tagung bestand nicht nur... Der große Wert der Tagung bestand nicht nur...

Genossenschaftliche Frauentagung... 22. Delegiertenversammlung des Konsumrat...

Der Vormittag brachte uns eine eindrucksvolle... Der Vormittag brachte uns eine eindrucksvolle...

Ein Rückblick auf die 25 Jahre Tätigkeit des... Ein Rückblick auf die 25 Jahre Tätigkeit des...

Wieses wurde bis anhin durchberaten und... Wieses wurde bis anhin durchberaten und...

Die heilige Maßgebensarbeit ist auf 5120... Die heilige Maßgebensarbeit ist auf 5120...

Die englische Operngruppe... Die englische Operngruppe...

Internationale Musikalische Festwochen in Luzern, 1947

The Rape of Lucrezia... Music by Benjamin Britten, Libretto by Ronald Duncan...

und Schaffen. Welch ungeheure Arbeit hinter... und Schaffen. Welch ungeheure Arbeit hinter...

Der Nachmittag galt der 22. Delegierten... Der Nachmittag galt der 22. Delegierten...



Das Schiff ist mehr als die Benennung... Das Schiff ist mehr als die Benennung...

Ein neuer Roman 'Raube Kaufmann'... Ein neuer Roman 'Raube Kaufmann'...

Gleich zu Beginn (der zum Besten des... Gleich zu Beginn (der zum Besten des...

Die bekannte russische Schriftstellerin... Die bekannte russische Schriftstellerin...

Die englische Operngruppe... Die englische Operngruppe...

Internationale Musikalische Festwochen in Luzern, 1947

The Rape of Lucrezia... Music by Benjamin Britten, Libretto by Ronald Duncan...

Die Eltern legten ein bißchen lugg und... Die Eltern legten ein bißchen lugg und...

Man kann denken, wie es Babi zumut war... Man kann denken, wie es Babi zumut war...

Er erschrak gemaltig, suchte zuersehen und... Er erschrak gemaltig, suchte zuersehen und...

„Was heit er Guts mitenanger?“ fragte der... „Was heit er Guts mitenanger?“ fragte der...

ihre vergleichende Betrachtung gipfelt in der... ihre vergleichende Betrachtung gipfelt in der...

Am den vorzüglichen Darstellern und... Am den vorzüglichen Darstellern und...

fände und Stimmungen, über alte Kultur und junge Bestrebungen, zum Teil unglückliche primitive Verhältnisse zu sanieren, d. h. armenelosen Wäldern Kultur zu bringen. Manches liest sich, als habe der Verfasser als Propagandist heftigste und geistvolle Vorträge gehalten mit dem Ziele, diese Länder der Sowjetunion zu verbinden (s. B. auch noch andere Kräfte als die rote Armee beteiligt waren am Sturz des Hitteregimes, ist nicht ersichtlich). So gibt dies Buch sehr wertvolle Einblicke in die Zustände dieser Gebiete, die, wenn auch einseitig, und, wie es der knappe Raum nicht anders gestattet, eher seiltentoniatisch gehalten, weit mehr auslässe als das, was die Tagespresse uns zu vermitteln vermag.

Albous Hugley: „Wissenschaft, Freiheit und Frieden.“ Titel der englischen Originalausgabe: Science, Liberty and Peace überf. von Herbert E. Herlihy (Steinberg-Verlag, Zürich 1947).

„Die Feder und die Stimme sind mindestens ebenso mächtig wie das Schwert, denn das Schwert wird in Befolgung des gesprochenen oder geschriebenen Wortes geschwungen.“

„Die Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts dagegen glauben, daß wir ungekrönt verfallen sein dürfen.“ (Albous Hugley).

Der geistreiche und mit Recht an Voltaire's und Swifts Geist gemahnende englische Schriftsteller Albous Hugley geht in seiner neuen Schrift „Wissenschaft, Freiheit und Frieden“ vom Wort Tolstoj's aus: daß sich in einer solchen Gesellschaftsordnung die begabtesten Hebermächtiger auf Ziele verwerfend auswirken muß — um es nach 50 Jahren auf unsere Zeit anzuwenden. Wissenschaft und Technik helfen zur Auslösung moderner Angriffs- und Verteidigungsmittel; helfen unermesslich zu Aufrüstung, Militarismus, Krieg, die freilich die Arbeitslosigkeit zu bannen ver-

möchten. Gegen das Gefühl der Macht, das keine Grenzen mehr zu kennen scheint, gibt es nur den Panzer der Heiligkeit, das heißt aber in praktischer Ausführung: Einschränkung und Abhaltung dieser Macht: Dezentralisierung und Entinstitutionalisierung. So führt uns Hugley zu der Frage: inwiefern ist eine Abschaffung des Krieges und eine Annäherung der Freiheit möglich? bestenfalls nicht absolut neue Gedankengänge hier nicht im Besonderen erörtert werden können, wobei Hugley trotz festlicher Einstellung an wie ethische Verantwortung der maßgebenden Techniker und Wissenschaftler appelliert, die ihre Leistung in einer Gemeinamkeit „gegen die zerstörerischen Mächte der Welt“ zu verwenden haben.

Mlle Suzanne Albrecht
„Büchergilde“

Eine Reihe interessanter Beiträge enthält die August-Nummer der Monatschrift der Büchergilde Gutenberg. So versucht Harry Clerc in seinem Aufsatz „Morin laß Ramuz seine Aufgabe“ das Schicksal des verstorbenen Dichters dem Leser nahe zu bringen. — „Das europäische Minimum“ ist die Überschrift, die Herbert Rüthli seiner Betrachtung über die Eigenart unseres Landes gibt. — Unter der tunlichen Führung von Walter Hängler machen wir einen Gang durch die Schaffhauser Ausstellung „Meisterwerke altdenksamer Male-rie“ wobei eine Anzahl guter Reproduktionen seine Ausführungen illustrieren. — „Alle großen Dinge sind einfach“ — auch die großen Gedanken.“ Mit diesen Worten leitet Hugo Kraemer seinen Aufsatz „Der freie Bund“ ein, in welchem er den Grundgedanken der Föderation und der Gemeinschaft in der Freiheit erörtert. — Neben den erwähnten Aufsätzen und Betrachtungen enthält die vorliegende Nummer eine

Kurzgeschichte von Oscar Wilde; von Paul A. Brenner Gedanken zu Edwin Rampey's neuem Eidenbuch „Der gelbe Streifen“ und vom Autor selbst einen heiteren Lebensabriss. —

Brochennummern der Zeitschrift können von Interessierten jederzeit durch die Büchergilde Gutenberg, Wartenbergstr. 2, Zürich, bezogen werden.

Reaktion
Frau E. Stuber u. Goumoens, St. Gerzogenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 06 00.

Beleg
Genossenschaft Schweizer Frauenblatt: **Helvetia**
Dr. med. h. c. Elfe Büblin-Eppler, Kildberg (Zürich)



Wäsche nach Gewicht

das einfachste für die Hausfrau.
Schönendste Behandlung bei billigster Berechnung.
Tadellose Ausrüstung ihrer Wäsche
Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 16 52, Ablage Badgasse 2 16 42

Daheim Bern Zeughausgasse 13

Alkoholfrei geführtes Haus. Gute Küche
Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 2 49 29



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne Dampfkocheopf „Securo“
Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE



J. Leuter
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

zum Kochen
Backen
Würzen
Braten
die guten
Helvetia
Produkte

NOVO-Puddingpulver
mit Vanille 5 l u. C
60 Rp. per Dose!

Institut MINERVA
Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs



Ein Traubensaft von besonderer Klasse

OBSTWERWERTUNGSGENOSSENSCHAFT
BISCHOFZELL

KUNSTMUSEUM
WINTERTHUR
GROSSE MALER DES
19. JAHRHUNDERTS AUS DEN
MÜNCHNER MUSEEN
17. AUG. — 16. NOV. 1947
GEÖFFNET:
10 — 12.30 UND 14 — 17
MONTAGVORMITTAG
GESCHLOSSEN

MEYER-BUCK

Zürich, Schifflande-Kirchgasse

Porzellan

Kristall

Keramik

Bei fettheiklen Speisen

wie Spiegeleier oder Rösti, zeigt sich ganz eindeutig die feine, ausserlesene Qualität unseres Speisefettes

KASPAR-GOLD

mit 10 % eingesottener Butter
Dosen à ½ Kilo Fr. 4.15 per Kilo
Dosen à 1 Kilo Fr. 4.05 per Kilo
Offen, in Eimern à 4, 9 und 25 Kilo
Fr. 3.80 per Kilo



Zu beziehen bei:
HANS KASPAR A. G., Zürich 3
(Besitzerin: Frau E. Kaspar-Feller)
Speisefett- und Margarine-Fabrik
Telefon (051) 33 11 22 - Ipsophon (051) 33 11 27

Der heimliche
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. DEITSCH, SOHN
ZÜRICH

ORO
das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Fied & Burkhardt A.-G., Zürich-Berthoz

Ernst
„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 00
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Forschstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 98 49
Tea-Room Bahnhofplatz Tel. 23 12 72

Verkaufs-Läden

Aarau, Aarburg, Altstätten, Appenzel, Baden, Balsthal, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Blinningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

Freitag, 22. August 1947

MIGROS

„Die Zeitung in der Zeitung“

Laufen, Lausanne, Liestal, Locarno, Lugano, Luzern, Mellen, Moutier, Neuchâtel, Neuhausen, Olten, Porrentruy, Rorschach, Schaffhausen, Sissach, Solothurn, St. Gallen, Thalwil, Thun, Tramelan, Uster Wädenswil, Wettlingen, Wil, Winterthur, Wohlen, Zollikon, Zug, Zürich (24 Stadtviertel)

wer das Salz daran nicht liebt, kann es leicht abreiben.

Als neuesten Trumpf haben wir den vielbegehrten Zucker anzubieten, der in den Kriegsländern als Ware Nr. 1 gilt, gegen die im Austausch sozusagen alles erhältlich ist. Mit Zucker machen Sie dem Beschenkten die grösste Freude. Und endlich können Sie es zu einem vernünftigen Preis tun, trotz der immer noch gewaltigen Transport-, Versicherungs- und Verpackungsspesen. Die Spedition der Zuckerpakete kann erst in ca. 10 Tagen beginnen.

2 Kilo netto in Dosen la Rohkaffee Fr. 12.—
72 Dosen gesalzene Erdnüssli (16,2 kg) Fr. 32.—
5 Kilo la Würfelzucker, solid verpackt Fr. 10,25

Vergessen Sie nicht, dass neben dem teiblichen auch der geistige Hunger sehr weh tut. Mit einem Geschenkabonnement auf die Tat (½ Jahr Fr. 25.—) bereiten Sie Ihren Freunden im Ausland eine grosse, jeden Tag erneuerte Freude; eine Freude, die durch Weitergabe des Blattes von Hand zu Hand noch auf Dutzende Menschen erstreckt wird.

Gutscheine und Prospekte in allen Migros-Filialen erhältlich (für Zucker ab Dienstag, 19. August 1947). Die Ausgabe ist bei allen Läden und Verkaufswagen beschränkt. Wir bitten höflich, keine Einzahlungen auf Postcheck vorzunehmen.

Ihre ganze Saisonation können Sie nun für folgende Artikel verwenden:

- O h B**, das selbststättige Waschmittel mit der neuen praktischen Packung
90 Einheiten Paket 450 g **-75**
- Kernseife**, weiß 200 Einheiten Stöck 400 g **-90**
- Olivenölseife** 200 Einheiten Stöck 400 g **-90**
- Haushaltseife** 200 Einheiten Stöck 400 g **-65**

Unsere vorzügliche
Toilettenseife
aber ist **punktfrei** und dazu noch billig. Friede-qualität, gut schäumend u. reinigend. Sie schmeckt.
Stöck -50

Migros-Liebesgaben-Versand

Offenbar ist mit der Aufnahme des Liebesgabenversandes durch die Migros ein grosses Bedürfnis befriedigt worden. Sind doch in den wenigen Tagen mehr als 9000 Gutscheine gekauft worden. Besonders für das gute Oel, das bei dem schweren Fettmangel in den notleidenden Ländern hochwillkommen ist, besteht gewaltiges Interesse. Unsere 6000 Kannen zu 5 Liter sind ausverkauft; wir können aber noch mehr Oel zur Verfügung stellen, doch müssen wir zuerst von Bern die Bewilligung für die Ausfuhr der gebrauchten Blechkanister erhalten.

Sobald diese Bewilligung eintrifft, werden wir das Oel wieder ausschreiben, allerdings unter Beschränkung auf unsere Genossenschafter, solange nicht ausreichende Mengen verfügbar sind.

Kaffee ist vorläufig noch zu haben, und zwar handelt es sich hier um eine ausgezeichnete Qualität Rohkaffee, würdig der Migros-Tradition. Denken Sie daran, wenn Sie Ihre Liebesgabe senden wollen, denn der Empfänger kann solchen unverfälschten, haltbaren prima Kaffee viel eher nach Wunsch gegen andere wertvolle Nahrungsmittel tauschen, als undefinierbare Kaffee-Gemische. Das gleiche gilt von den Erdnüssli, die als Nährwert infolge des hohen Fettgehaltes sehr ausgiebig sind;